

Ausgabe 1 / 2016

WEGBEGLEITER

Festschrift zum 15-jährigen Vereinsjubiläum 2016

Liebe Mitglieder und Freunde der Hospizbewegung!

Mit großer Dankbarkeit und Freude schauen wir in diesem Jahr zurück auf fünfzehn Jahre Hospizbewegung im Idsteiner Land e.V.

Mein Dank gilt Ihnen, den Mitgliedern, Freunden und Förderern der Hospizbewegung, denn ohne Sie, Ihre finanzielle Unterstützung, Ihre Ermutigung und Wertschätzung, stünden wir heute nicht so gut da.

Menschen in ihrer letzten Lebensphase gut begleiten, sie im Sterben nicht allein lassen, für sie und ihre Angehörigen da sein, war und ist unser Ziel. Das konnte aber nur erreicht werden, weil immer wieder Frauen und Männer sich ausbilden lassen und ihre Zeit und Kraft einsetzen, um Sterbende zu begleiten

und ein Stück des letzten Weges mit ihnen zu gehen. Schön, wenn die Begleitung so früh beginnt, dass noch miteinander geredet und ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden kann. Hospizarbeit ist Lebensbegleitung in dieser wichtigen Phase des Abschieds.

Allen HospizbegleiterInnen ein herzliches Dankeschön! Ihr seid eine tolle Gruppe, die sehr wertvolle Arbeit leistet! Dasselbe gilt für die Trauerbegleiterinnen. Durch Eure Arbeit im Sonntagscafé für Trauernde, in Einzelgesprächen und Gruppen erfahren viele Trost und Orientierung.

Fortsetzung auf Seite 2

15 JAHRE



Hospizbewegung
im Idsteiner Land e.V.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
15 Jahre - ein Rückblick.....	3
Ein Blick.....	5
Gut versorgt und begleitet	6
Vier Jahre in der Hospizbewegung	8
Wie alles begann	9
Einige Aktive im Bild.....	10
Glückwunsch	11
Trauerbegleitung.....	12
Praktikum	13
Termine 2016	14
Werden Sie Mitglied	15
Impressum	15
Das Herz des Vereins	16

2001 – 2016

Im Jahr 2000 hatten Ute Samson vom Förderverein des Krankenhauses, Elisabeth Steiff von der katholischen Kirchengemeinde St. Martin und ich, Heinke Geiter, vom evangelischen Dekanat einen Traum: die Menschen in unserer Region sollen in ihrer letzten Lebensphase gut begleitet werden. Dabei war uns von Anfang an klar, dass es in Idstein keine drei miteinander konkurrierenden Hospizinitiativen geben darf. Deshalb schlossen wir uns zusammen. Mit viel Engagement haben wir den Aufbau der Hospizbewegung in Angriff genommen. Ich bin unendlich dankbar, dass sich weitere Menschen von unserer Idee anstecken ließen, so dass wir im Jahr 2001 mit 36 Mitgliedern den Verein gründeten, einen arbeitsfähigen Vorstand bildeten, eine tragfähige Vereinssatzung erstellten und damit die hospizliche Versorgung im Idsteiner Land und in Bad Camberg anbieten konnten.

Fortsetzung von Seite 1

Ebenso gilt mein Dank den Koordinatorinnen, die die Kontakte mit den Familien herstellen und mit viel Einfühlungsvermögen die Hospizbegleiterinnen einsetzen. Als Palliative Care Fachkräfte lindern sie Schmerzen und sorgen für eine gute medizinische Betreuung. Sie sind rund um die Uhr zu erreichen, wenn Komplikationen auftreten. Es ist nicht leicht, mehrfach in einer Woche von einem Menschen Abschied nehmen zu müssen. Deshalb auch ihnen von Herzen Dank!

Je größer ein Verein wird und je mehr Arbeitsgebiete übernommen werden, desto größer ist auch der Verwaltungsaufwand. Was wären wir ohne Anna Stassen, die stets alle Dinge des Vereins im Blick hat und Organisation und Verwaltung optimal bewältigt. Ihr und allen Vorstandskolleginnen und -kollegen, mit denen ich in den letzten 15 Jahren zusammenarbeiten durfte, gilt ebenfalls mein herzlicher Dank.

Hospizarbeit ist Vernetzungsarbeit. Deshalb bin ich sehr froh über die gute Zusammenarbeit mit dem Zentrum für ambulante Palliativversorgung, also mit Dr. Nolte und seinem Team, mit den Hausärzten, den Pflegeheimen, dem Krankenhaus, der Diakoniestation und all den Menschen, die dazu beitragen, dass die Menschen in unserer Region bis ans Ende ihres Lebens soweit wie möglich selbstbestimmt, gut begleitet und in Würde sterben können.

Sie alle sind ganz herzlich eingeladen zu den verschiedenen Festveranstaltungen anlässlich unseres Jubiläums: Feiern Sie mit uns! Wir freuen uns auf Sie!

Heinke Geiter

15 Jahre Hospizbewegung – ein Rückblick

Nachdem Ute Samson aus dem Vorsitz ausschied und sich der Förderverein des Krankenhauses aufgelöst hatte, leiteten die beiden von den Kirchen entsandten Vorsitzenden den Vorstand.

Elisabeth Steiff übernahm bis zu ihrem Ausscheiden 2012 den ersten Vorsitz und hat mit großem Einsatz, Fachwissen und ihrer überzeugenden Menschlichkeit den Verein vorangebracht und die Veränderungen mit der Übernahme der Palliativversorgung verantwortlich gestaltet.

Nach und nach erweiterte sich das Aufgabenfeld der Hospizbewegung, so dass es jetzt vier große Bereiche umfasst: nämlich die hospizliche Begleitung, die Öffentlichkeitsarbeit, die Trauerbegleitung und die palliative Versorgung.

1. Hospizliche Begleitung

Acht Hospizbegleiterinnen und Martina Mittag als Koordinatorin begannen 2001 mit der Begleitung in den Familien; während Dr. Regine Wersich ehrenamtlich die Supervision der Hospizbegleiterinnen übernahm. Wir waren stolz, dass wir im ersten Jahr über zehn Begleitungen hatten.

In den darauf folgenden Jahren wurden immer mehr Hospizbegleiterinnen und manchmal auch ein oder zwei Hospizbegleiter ausgebildet (2008 – 2011 durch Peter Rüffin und Ute Eisele-Renkewitz, ab 2012 durch Jürgen Schmitt und mich) und in einem feierlichen Gottesdienst für ihre Aufgabe gesegnet.

Auch die Anzahl der Begleitungen stieg kontinuierlich. Durch regelmäßige Fortbildungsangebote in Bereichen wie Kommunikation, Trauer, basale Stimulation, Umgang mit Ritualen, Spiritualität wurden die HospizbegleiterInnen immer besser auf ihre Aufgaben vorbereitet.

Inzwischen ist die Zahl der HospizbegleiterInnen auf 38 Aktive angewachsen mit über 160 Begleitungen im Jahr, teils in den Familien, teils in den Pflegeheimen und manchmal auch

im Krankenhaus. In vier Supervisionsgruppen können die HospizbegleiterInnen ihre Arbeit reflektieren und Probleme besprechen.

Hospizarbeit bedeutet für mich, ein Ehrenamt auszuüben, bei dem ich Menschen in einer schwierigen Lebensphase nahe sein, ein wenig Licht und Freude bringen kann. Ich erlebe diese Aufgabe als ein Geben und Beschenktwerden. Durch die Ausbildung und viele Fortbildungen habe ich das dazu nötige Rüstzeug erhalten, das ich auch in anderen Bereichen meines Lebens einbringen kann.

Renate Stuart, Hospizbegleiterin

Nach dem Ausscheiden von Martina Mittag übernahmen Anja Conradi, vertretungsweise Britta Breker, ab 2005 – 2014 Ute Eisele-Renkewitz und ab 2014 Ilona Diener die Aufgaben der leitenden Koordinatorin. Nach und nach wurde das Aufgabenfeld immer umfangreicher, sodass aus der halben eine ganze Stelle wurde und Barbara Schumann für kurze Zeit

als weitere Koordinatorin angestellt wurde.

2. Öffentlichkeitsarbeit

Ab 2001 begannen wir mit Vorträgen in Kirchengemeinden, im Dekanat, in Vereinen und in der Öffentlichkeit, um den Hospizgedanken bekannt zu machen und immer mehr Menschen über unsere Arbeit zu informieren, sie über Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht aufzuklären und ihnen ein Forum zu bieten, auf dem sie all ihre Fragen zu Tod und Sterben stellen konnten. Die offenen Abende zweimal im Jahr im

Gerberhaus wurden ebenso zu einer festen Einrichtung wie die Themenabende im Herbst, die wir gemeinsam mit der Stadt Idstein im Rahmen des „Aktiven Herbstes“ anbieten, sowie der alljährliche Kinoabend mit einem besonderen Film zu unserem Thema.

Jedes Jahr feiern wir mit den Angehörigen der Menschen, die wir begleitet haben, inzwischen zwei ökumenische Trauergottesdienste, in denen wir der Verstorbenen gedenken und Kraft für den Trauerweg erbitten.

Besondere Höhepunkte waren das 10-jährige Jubiläum mit seiner dreitägigen Festveranstaltung sowie der Neujahrsempfang 2014 mit der Unterzeichnung der „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“ durch die Stadt Idstein und die Kommunen Hünstetten und Waldems.

Wir führten mehrere Schulungen für das Personal des Krankenhauses durch und berieten die Mitarbeitenden in Pflegeheimen oder Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen. Immer wieder kamen auch Anfragen aus verschiedenen Schulen, dort eine Unterrichtseinheit zu den Themen Sterben, Umgang mit Tod und Trauer oder zur Hospizarbeit durchzuführen. Auch das war für uns eine gute Möglichkeit, den Hospizgedanken bekannt zu machen und schon Kinder und Jugendliche an dies immer noch mit Tabus behaftete Thema heranzuführen.

Über verschiedene Flyer, die in Apotheken, Arztpraxen, Kirchengemeinden u. ä. ausgelegt werden, weisen wir auf unsere Angebote hin. Seit 2009 geben wir zweimal im Jahr den Wegbegleiter heraus. In ihm informieren wir über unsere Arbeit, über gesetzliche Neuerungen im Bereich der Hospiz- und Palliativarbeit und stellen Geschichten und Erfahrungsberichte zum jeweiligen Thema des Wegbegleiters vor.

Seit vielen Jahren sind auch Info-Stände bei besonderen Anlässen in den Pflegeheimen und die Abgabe von Tannenzweigen im November Teil der Öffentlichkeitsarbeit, weil sie Gelegenheit bieten, mit vielen Menschen über unsere Arbeit ins Gespräch zu kommen.

Nachdem die Hospizbewegung viele Jahre lang nur eine Adresse im katholischen Pfarramt hatte, konnten wir im Jahr 2007 im Haus der Kirche und Diakonie im evangelischen Dekanat ein eigenes Büro einrichten und die Konferenzräume für Gruppentreffen, Aus- und Fortbildungen, Vorstandssitzungen und Gespräche nutzen.

Da die Zahl der Begleitungen ständig wuchs, die Aufgaben in der Verwaltung immer umfangreicher wurden und die Öffentlichkeitsarbeit sich ebenfalls ständig ausweitete, stellten wir 2011 Anna Stassen ein.

3. Trauerbegleitung

Bald kam als dritte Säule unserer Arbeit die Trauerbegleitung hinzu, denn oft fragten Trauernde bei uns um Hilfe und Unterstützung an. Neben den Einzelbegleitungen gab es mehrere Trauergruppen und das Sonntagscafé für Trauernde. (Darüber erfahren Sie mehr im Bericht zur Trauerarbeit.)

4. Palliative Versorgung

Im Jahr 2011 sind wir dank des großen Engagements von Ute Eisele-Renkewitz und Dr. Thomas Nolte eine Kooperation mit dem Zentrum für ambulante Palliativversorgung (ZAPV) in Wiesbaden eingegangen. Ziel dieser Versorgung

ist es, die Lebensqualität schwerkranker Patienten möglichst lange zu erhalten, bzw. zu verbessern, damit sie medizinisch, palliativ-pflegerisch und hospizlich bis zu ihrem Tod gut betreut zuhause oder im Pflegeheim leben dürfen.

Im Bericht unserer leitenden Koordinatorin Ilona Diener erfahren Sie alles Weitere über die palliative Versorgung.

Hospizarbeit bedeutet für mich: keine Arbeit im üblichen Sinn. Sondern ich schenke ein wenig von meiner Zeit an Menschen in der letzten Lebensphase, und deren Angehörige, ggf. aber auch über den Tod hinaus den Trauernden, wenn Bedarf besteht und sie dies wünschen: DASEIN, DABLEIBEN, AUSHALTEN und jeden Tag aufs Neue dankbar und auch demütig das eigene geschenkte Leben anschauen, mit dem Bewusstsein der eigenen Endlichkeit.

Andrea Minör, Hospizbegleiterin

Aus kleinen Anfängen ist eine große Organisation geworden mit vielen Freunden und Förderern über 260 Mitgliedern, 38 HospizbegleiterInnen, sieben Koordinatorinnen (davon sechs Palliativpflegefachkräfte) auf vier Vollzeitstellen, fünf Supervisorinnen, einem ehrenamtlichen Vorstand mit Jürgen Schmitt, Dieter Wölfiger, Carola Hehner, Elke Ott-Loch, Dr. Thomas Umscheid, Silvia Stafast und mir.

Allen die einen Teil dieses Weges mit uns gegangen sind oder heute noch dazu gehören, sei an dieser Stelle von Herzen für ihren Einsatz und ihr Engagement gedankt.

Heinke Geiter

Ein Blick – EINBLICK an den Anfang

Als junger Mensch, keine 40 Jahre alt, und sich so intensiv mit dem Sterben und Tod beschäftigen, das muss doch nicht sein.“ Solche oder ähnliche Sätze hörte ich oft in meiner Anfangszeit beim Aufbau des Hospizvereins.

Hat es wirklich etwas mit dem Alter zu tun, um sich mit dem Lebensende zu beschäftigen? Wenn man der Annahme folgt, im gesetzten Alter zu sterben, mit allem im Leben versöhnt abgeschlossen zu haben, ohne Schmerzen und ganz natürlich ausatmen, dann bräuchte es keine Hospizvereine. Das Leben funktioniert zum Glück nicht mechanisch – und funktioniert es überhaupt? Das Leben will gelebt werden, das Sterben will auch gelebt werden. Dafür stehen wir von der Hospizbewegung.

In jedem Lebensalter kann das Lebensende dran sein. Bei mir als damaliger Seelsorgerin der Pfarrei St. Martin in Idstein war es sozusagen dienstlich dran. Jeder kann sich denken, dass es nicht nur dienstlich bleiben kann und soll, sondern immer auch persönlich wird. Denn mit persönlichem Engagement habe ich mich eingelassen, die weltweite Hospizbewegung als Bewegung auch im Idsteiner Land anzustoßen und mitzubewegen.

Wenn ich nach 15 Jahren drauf schaue, dann hat diese Bewegung ganz schön Schwung aufgenommen und ist in ihren Strukturen sehr erweitert worden.

Für mich in der Funktion als eines der Gründungsmitglieder der Hospizbewegung im Idsteiner Land e.V. stand am Anfang Vernetzungsarbeit. Denn so verstehe ich hospizliches Denken und Arbeiten: sich zu vernetzen; immer wieder Verbindungen herstellen und sich im Netzwerk aufeinander einlassen und verbindlich zusammen arbeiten und für einander da zu sein.

Durch die Hospizarbeit habe ich persönlich viel über den Tellerrand einer klassischen Kirchengemeinde hinausgeschaut und konnte in unterschiedlichen Zusammenhängen und in verschiedenen Funktionen mitwirken.

Dieser Tage ist mir das einzige Foto, das wir von der Gründungsversammlung im Gemeindesaal von St. Martin gemacht

haben wieder in die Hände gefallen: leicht verschwommen und nebelig ist es fotografiert, weil die Fotolinse durch die Kälte im November beschlagen war. Aber war das nicht ein Symbol von dem, was vor uns lag?! Wer hätte damals so klar, sonnenklar sehen können, dass jetzt nach nur 15 Jahren so viele aktive HospizbegleiterInnen und viele Hauptamtliche zum Verein gehören und in dieser Institution mitwirken?!

Das Zusammenarbeiten in ökumenischer Verbundenheit war für mich ein großer Gewinn. Gut getan hat mir, aus meiner katholisch-männerdominierten Kirche kommend, auf gleicher Augenhöhe mit einer evangelischen Pfarrerin zu arbeiten.

Dekanin i.R. Heinke Geiter habe ich viel an Förderung in dieser Zeit zu verdanken. So wurde für mich das evangelische

Dekanat auch ein Stück Heimat, noch dazu, als wir das erste Büro dort einrichten konnten und viele Sitzungen dort stattfanden.

Hospizarbeit ist Vernetzungsarbeit. Jeder und jede, der / die mitmacht, nimmt seine / ihre Aufgabe, seinen / ihren Dienst gewissenhaft wahr und trägt so zum Gelingen des Ganzen bei.

Hospizarbeit bedeutet für mich: Das Thema Sterben aus der Tabuzone herauskommen zu lassen. Es gehört zum Leben, ist der Abschluss des Kreislaufs und wie ein Kind während Schwangerschaft und Geburt liebevoll betreut wird, möchte ich auch den alten oder / und kranken Menschen in der letzten Phase begleiten, ihm in Leid, Schmerz, Einsamkeit und Verzweiflung mit Zuwendung und Fürsorge beistehen.

Karin Saupe, Hospizbegleiterin

Auch hier haben sich wieder Menschen zusammengefunden, die sich sonst vielleicht nicht begegnet wären, aber das gemeinsame Anliegen teilen sie.

Ich kann mich noch an die Diskussion erinnern, wie wir diese Ehrenamtlichen nennen wollen: Helferinnen oder Begleiterinnen. Froh bin ich, dass wir uns für Hospizbegleiter/in entschieden haben: Denn das Begleiten steht im Vordergrund, es drückt für mich eine Begegnung auf Augenhöhe aus. Kein Mensch darf sich anmaßen zu wissen, wie er dem oder der Anderen richtig helfen kann. Das Wort „Begleiten“ schließt für mich ganz stark, das Dasein, das Mitgehen, das Anbieten, Aufzeigen und Ermöglichen von Lebenswertem ein. Was will Begegnung mit Menschen am Lebensende anderes?!

Wie wertvoll, dass Menschen am Hospiznetz im Idsteiner Land und auch darüber hinaus immer weiterknüpfen.

Elisabeth Steiff

Gut versorgt und begleitet

Kaum zu glauben, nun arbeite ich schon seit fast fünf Jahren bei der Hospizbewegung. Eine Zeit, so scheint es mir, die wie im Fluge vergangen ist. Ich möchte an dieser Stelle einmal innehalten und mich an den Anfang meiner Tätigkeit und den Verlauf bis zum Jubiläumsjahr 2016 erinnern.

Im Jahr 2011 entschied sich die Hospizbewegung, einen neuen zusätzlichen Weg zu gehen. In Kooperation mit dem Zentrum für ambulante Palliativversorgung Wiesbaden (ZAPV), sollte die „Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung (SAPV)“ für das Idsteiner Land angeboten werden. Bis dahin war Ute Eisele-Renkewitz die einzige hauptamtliche Mitarbeiterin. Mit Ihrer Einsatzbereitschaft, Weitsicht und Überzeugungskraft schaffte sie es, den damaligen Vorstand sowie Dr. Nolte für die Notwendigkeit der SAPV im Idsteiner Land zu sensibilisieren.

Am 1. August 2011 war es dann soweit – die SAPV konnte angeboten werden und ich hatte meinen ersten Arbeitstag. Vom Ehrenamt in die Koordination und Palliativversorgung – eine spannende Herausforderung. In der Aufbauphase war es wichtig, dass wir erst einmal Vertrauen aufbauten.

Vertrauen bei den Hausärzten, uns zusätzlich mit ins Boot zu nehmen, um eine noch intensivere Versorgung und Betreuung ihrer oft langjährigen Patienten zu gewährleisten.

Vertrauen bei den Pflegegediensten, um ihnen zu zeigen, dass wir keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung zu ihrer wertvollen Arbeit sind.

Vertrauen bei den MitarbeiterInnen der umliegenden Pflegeheime, die ständig mit dem Thema Tod und Sterben konfrontiert sind.

Von Anfang an war klar, dass eine ständige Erreichbarkeit Voraussetzung für unseren Dienst ist. Die 24-Stunden-Rufbereitschaft gibt den Patienten und Angehörigen bzw. den Pflegekräften im Heim Sicherheit und nimmt viel Angst vor

Notsituationen und Komplikationen. In diesen Fällen sind wir schnell vor Ort und können so in den meisten Fällen eine Krankenhauseinweisung vermeiden.

Hauptaufgabe unserer Tätigkeit in der SAPV ist die ganzheitliche Begleitung von Patienten, deren Krankheit nicht mehr kurativ behandelbar ist. Das Ziel ist es, eine möglichst hohe Lebens-

qualität bei größtmöglicher Selbstbestimmung zu gewährleisten.

Die erfolgreiche Behandlung von Schmerzen und anderen, oft sehr belastenden Symptomen, wie Übelkeit und Erbrechen, Atemnot, Angst, Appetitlosigkeit steht dabei an erster Stelle. Dies geschieht immer in Zusammenarbeit mit den

erfahrenen PalliativmedizinerInnen. Ohne deren regelmäßigen Hausbesuche und die Unterstützung in der Rufbereitschaft könnten wir diesen Dienst nicht anbieten.

Das gute Miteinander, die Wertschätzung im Team, die Kompetenz aller Mitarbeitenden, die regelmäßigen Patientenbesprechungen tragen zur guten Qualität unserer Arbeit bei.

Nachdem der Verein sich im Jahr 2011 entschlossen hatte, Hospizbegleitung und Palliativversorgung unter einem Dach anzubieten, gab es durchaus auch Ängste und Befürchtungen, dass die Einsatzzahlen der HospizbegleiterInnen zurückgehen und die Palliativversorgung zu viel Raum einnähme. Wir hatten keine leichten Zeiten, es

gab einige, durchaus auch schmerzliche Diskussionen, die viel Kraft gekostet haben. Inzwischen können wir sagen, dass es ein gutes Miteinander gibt.

Die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen haben ganz unterschiedliche Aufgabenfelder, und es ist sehr erfreulich, dass wir so

wohl fachlich-medizinische, sowie mitmenschlich-begleitende Unterstützung anbieten können. Beides ist gleich-wertig und gleich-wichtig. Unser gemeinsames Ziel ist die Unterstützung des kranken, sterbenden Menschen, seiner Familie und seines Umfelds, dabei ergänzen wir uns auf wunderbare Weise.

Leider ist es so, dass die Angehörigen das ehrenamtliche

Hospizarbeit bedeutet: Ich engagiere mich mit dem Ziel, Sterbende in ihrer letzten Lebensphase achtsam und respektvoll zu begleiten und so die Angehörigen zu entlasten.

Ich biete genau das an, was im modernen Krankenhaus Mangelware wird: Zeit und menschliche Anteilnahme!

Jürgen Heilhecker, Hospizbegleiter

Hospizarbeit bedeutet für mich, Zeit zu schenken, Ängste und Sorgen eines Menschen, der sich in einer schwierigen Lebensphase befindet, zu teilen und ihn zu begleiten. Wenn ich einem Patienten Freude und Zufriedenheit vermitteln kann, so kommt dieses Gefühl auch auf mich zurück.

Renate Schulz-Kirchner, Hospizbegleiterin

Angebot oft nur sehr zögernd, oder aber auch gar nicht annehmen. Natürlich stellen wir uns die Frage: „Woran liegt das?“ Zum einen stellen wir fest, dass das Wort „hospizliche Begleitung“ mit baldigem Sterben in Verbindung gebracht wird. Sind die Symptome erstmal gut kontrolliert und der Patient fühlt sich besser, wird der Gedanke ans Sterben oft verdrängt. Zum anderen kommt es aber auch sehr oft vor, dass der Patient bereits nach ein paar Tagen oder manchmal auch Stunden verstirbt, bevor eine Hospizbegleiterin zum Einsatz kommt.

Für meine Arbeit ist es sehr entlastend, wenn ehrenamtliche HospizbegleiterInnen involviert sind. Ihre Lebenserfahrung, ihre Empathie, ihre Zeit, die sie schenken, sind von unschätzbarem Wert; besonders für die Menschen, die in dieser Phase des völligen Umbruchs ihrer Lebenssituation so nötig Zuwendung und Unterstützung brauchen. Mittlerweile sind es 38 BegleiterInnen – bunt gemischt, wie die Menschen, die sie begleiten und betreuen.

Es bedarf einer fundierten Ausbildung, um den unter Umständen komplexen und krisenhaften Situationen in der Sterbebegleitung kompetent begegnen zu können. Alle Ehrenamtlichen sind gut geschult, treffen sich regelmäßig zu Gruppenabenden, Fortbildungen und Supervisionen. Nach 15 Jahren Hospizbewegung ist unser Dienst zu einer festen Einrichtung im Idsteiner Land geworden, dessen Arbeit große Anerkennung findet und nicht mehr wegzudenken ist. Das hauptamtliche Team ist mittlerweile auf sieben Mitarbeiterinnen angewachsen: Ilona Diener, Natalie

Helling, Doris Richter, Kerstin Schilling, Anna Stassen, Bärbel Wolff-Weichlein und Ute Eisele-Renkewitz.

Eine Vergrößerung des Teams bringt immer Bewegung mit sich. Mit jeder neuen Mitarbeiterin verschieben sich die Rollen im Team. Es braucht Zeit zusammenzuwachsen, Rollen und Kompetenzen immer wieder neu festzulegen, so dass sich jede auf ihrem Platz wohlfühlen kann. Da wir alle ein sehr unterschiedliches Arbeitszeitkontingent haben, sind Teambesprechungen und Supervisionen wichtig für Planungen, Organisatorisches, Tagesgeschehen und auch Atmosphärisches. Jede neue Kollegin, die dazu gekommen ist, hat frischen Wind in die Arbeit gebracht. Wir sind zu einem Team zusammengewachsen, das sich aufeinander verlassen kann, sehr gut miteinander arbeitet und bei aller Professionalisierung für einen einfühlsamen und behutsamen Umgang mit dem Menschen und seinen Nächsten im Übergang vom Leben zum Tod steht.

Ein Leben im Hier und Jetzt, ein Leben in Würde und in Selbstbestimmung, ein Leben mit wertvollen und erfüllenden Momenten, ein Leben mit Genuss und Qualität, ein Leben voller Normalität und Alltag, ein Leben bis zuletzt – das ist der Anspruch, den wir an uns und unsere Arbeit haben!

Ich freue mich auf die nächsten fünf Jahre.

Ilona Diener, leitende Koordinatorin



Vier Jahre in der Hospizbewegung

Seit 2012 engagiere ich mich in der Hospizbewegung. Viel ist seitdem passiert, nicht nur in meinem eigenen Palliative Care Kurs in Bamberg, sondern auch im Fürstin-Henriette-Dorothea Weg 1: Aus zwei Koordinatorinnen wurden sieben, aus einem Büro wurden zwei. Die Zahl der Begleitungen vervielfachte sich. Die Nachfrage nach der „Spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV)“ stieg enorm an. Ein zweites Auto musste her, und die Zahl der Ehrenamtlichen stieg stetig. An einem spannenden Projekt der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz zur Frage: Wie viel Seelsorge braucht die SAPV, mit wissenschaftlicher Begleitung, konnte ich teilnehmen. Vorstands-sitzungen, nicht nur zur Organisationsentwicklung, Ausflüge, Vorträge, Feste und Verabschiedungen und vieles mehr gestalteten wir gemeinsam.

Das umfangreichste und schönste Projekt dieser Zeit aber waren drei Ausbildungskurse für InteressentInnen der Hospizarbeit. Angefragt von Heinke Geiter und beauftragt durch den Vorstand machten wir uns ans Werk und entwickelten einen Qualifizierungskurs angelehnt an das Celler Modell.

Menschen, die sich ehrenamtlich in der Begleitung Schwerkranker und Sterbender engagieren wollen, sind die Zielgruppe eines Kurses, der gemäß dem bundeseinheitlichen Standards der Hospizarbeit, aus drei Teilen besteht: dem Grundkurs, dem Aufbaukurs mit je 40 Stunden und einem 20-stündigem Praktikum in einem stationären Hospiz oder einer Pflegeeinrichtung.

In allen drei Kursen bin ich auf Menschen mit sehr unterschiedlichen Biografien getroffen: religiös oder abständig, kirchlich eingebunden oder auch esoterisch geprägt.

Gemeinsam stellten wir dann fest, dass es gar nicht so einfach ist, einem anderen wirklich zuzuhören, anstatt gleich von sich zu erzählen. Genau auf das zu hören und zu verstehen, was der andere sagt oder was er verschweigt.

Kann ich mich hineinversetzen in einen Menschen, der sich plötzlich mit dem Tod konfrontiert sieht, der in einem Moment

traurig und wütend, im nächsten vielleicht depressiv oder aggressiv ist oder noch ganz anders reagiert? Wie kann ich einen Sterbenden begleiten? Welche Rolle spielen die Angehörigen und das familiäre Umfeld der sterbenden Menschen? Wie kann ich eine vertrauensvolle Beziehung zu dem Kranken und den betroffenen Angehörigen aufbauen? Wie kann ich mit jemandem kommunizieren, der nicht mehr sprechen kann? Auf welche religiösen Bedürfnisse und Erfahrungen treffe ich, und wie gehe ich damit um? Ist die Begleitung durch einen Seelsorger gewünscht, soll ein Ritual, eine sakramentale Handlung oder eine Aussegnung erfolgen?

Aus der hospizlichen Perspektive ist es selbstverständlich, dass wir einen Sterbenden begleiten wollen und dabei seine religiöse oder areligiöse Prägung respektieren und ihn nicht bedrängen.

Selbsterfahrung im Grundkurs, Praktikum und Reflexion und Sachthemen im Aufbaukurs bilden die drei Grundpfeiler des Kurses. Was bedeute Palliative Care? Was kann die Schmerztherapie leisten? Wie können quälende Symptome wie Schmerzen oder

Atemnot gelindert werden. Mit Dr. Nolte, unserem Kooperationspartner vom Zentrum für ambulante Palliativversorgung Wiesbaden (ZAPV) und Dr. Hornke vom Frankfurter Palliativteam stehen uns zwei erfahrene Mediziner zur Seite, um alle medizin-ethischen Fragen der Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht zu erörtern.

Ja, sie merken schon, diese Arbeit mit interessierten Menschen hat es mir angetan und ja, wir, die Hospizbewegung im Idsteiner Land e.V. werden 2016 wieder einen Ausbildungskurs anbieten und bei entsprechender Nachfrage auch durchführen. Sollte ich ihr Interesse geweckt haben, dann kommen Sie doch zu einem der Infoabende am 11.7. oder am 6.9.2016 um 19:30 Uhr ins Haus der Kirche und Diakonie.

Auf bald Jürgen Schmitt

Hospizarbeit bedeutet für mich: soziales Engagement in einem geschäftlich unterrepräsentierten Bereich. Tod und Trauer sind immer noch oft Tabuthemen. Mit meinem Engagement in der Hospizarbeit möchte ich einen kleinen Beitrag zur Verbreitung und Anerkennung des Hopizgedankens leisten. Ich schätze den verantwortlichen, achtsamen Umgang mit anderen Menschen sehr. Die Erfahrungen in der ehrenamtlichen Arbeit verhelfen auch mir zu neuen Kompetenzen, sodass nicht nur der Nutzen für Andere im Vordergrund steht, sondern auch mein eigenes Leben reicher macht.

Frauke Witte, Hospizbegleiterin

Wie alles begann

Meine finnische Freundin Kaarina erhielt im Jahr 1988 die Diagnose eines Hirntumors. Sie war Ende dreißig, hatte kleine Kinder, und so ließ sie alles medizinisch Machbare über sich ergehen, um dem zwar nicht bösartigen, aber raumgreifenden Prozess Einhalt zu gebieten. Zehn Jahre nach der Diagnosestellung häuften sich ihre epileptischen Anfälle.

Im November 1998 teilte mir ihre Familie mit, dass sie nach einem weiteren schweren epileptischen Anfall in einer Reha-Einrichtung sei. Dort fand ich sie in körperlich und geistig sehr reduzierter Verfassung vor. Ich beschloss, ihr Zeit zu schenken und fuhr fortan drei mal in der Woche zu ihr. Alles war ganz anders, als ich es mir vorgestellt hatte. Bei jedem Besuch musste ich mich auf völlig veränderte Situationen einstellen. Einige Zeit später war für sie endlich ein Platz im Palliativkrankenhaus frei. Welch ein Segen! In der angenehmen Atmosphäre dieses Hauses durfte ich sie im Wechsel mit ihrer Familie begleiten, bis sie – gepflegt, umsorgt und schmerzfrei – endlich loslassen konnte.

Die Erfahrung dieser Begleitung hatte mir bewusst gemacht, wie wichtig die Enttabuisierung von Sterbeprozessen und Tod in unserer Gesellschaft ist. Ich begann deshalb, die Sterbebegleitung in Idstein zu thematisieren. Zwei Jahre zuvor hatte ich mit Dr. Achenbach und einigen Mitstreitern den Förderverein für das Idsteiner Krankenhaus gegründet. Hier, im alten Idsteiner Krankenhaus begannen nun Treffen mit Interessierten, Austausch und erste Unterweisungen durch die bereits erfahrenen Wiesbadener Vereine Advena und Auxilium. Auch Heinke Geiter und Elisabeth Geisler als Vertreterinnen der evangelischen und katholischen Kirche kamen hinzu. Nach einiger Zeit beschlossen wir, die Kräfte zu bündeln und gründeten einen gemeinsamen Hospizverein mit drei gleichberechtigten Vorsitzenden. Im November 2001 wurden die ersten, damals noch durch Advena ausgebildeten Idsteiner Hospizhelferinnen in der Unionskirche feierlich auf ihren Weg geschickt und die praktische Arbeit konnte beginnen. In der Begleitung meiner Freundin hatte ich auch erfahren, wie unerlässlich eine gute und professionelle Schmerztherapie für schwerkranke Menschen ist. Der Hospiz-Vorstand war

schon kurz nach Gründung des Vereins um eine kompetente Kombination von Sterbebegleitung und Schmerztherapie bemüht. Im Jahr 2002 luden wir in Zusammenarbeit mit dem Palliativmediziner Dr. Nolte die gesamte Ärzteschaft des Rheingau-Taunus-Kreises zu einem palliativmedizinischen Symposium ein. Doch die Vorbehalte waren groß und die damaligen gesetzlichen Vorgaben vielen Ärzten zu schwammig. Das Symposium konnte aus Mangel an Anmeldungen nicht stattfinden. Ich war sehr enttäuscht.

Das war vor vierzehn Jahren. Manchmal muss man Geduld haben, bis Dinge reifen und sich durchsetzen. Ich hatte im Jahr 2000 eine Ausbildung als Heilpraktikerin begonnen und eröffnete im Jahr 2004 meine Praxis. Aus Zeitgründen musste ich damals den Hospiz-Vorstand verlassen. Eine Weile übernahm Britta Breker meine Position. Als im Jahr 2007 dann das neue Idsteiner Krankenhaus eröffnet wurde, hatte der Förderverein sein Ziel, den Erhalt des Krankenhauses erreicht. Wir lösten den Förderverein auf. Das Vereinsvermögen wurde zu gleichen Teilen zwischen Geburtshaus und Hospizverein aufgeteilt.

Hoffnung ist die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.

(Václav Havel)

Hospizarbeit bedeutet für mich: von Herzen und in Gemeinschaft etwas Sinnvolles zu unterstützen. In einer immer oberflächlicheren, schnelllebigeren, sehr eigennützigen Zeit, die sich leider immer mehr zu einer herzlosen, profitbezogenen Wegwerfgesellschaft entwickelt, etwas Tiefgründiges zu tun. Sich den Idealismus zu bewahren, durch eine liebevolle Geste, ein Lächeln, etwas geschenkter Zeit oder einfach nur für einen Menschen still da zu sein, unserem Dasein eine Substanz und Bedeutung zu geben.

Janina Knaust, Hospizbegleiterin

Heute haben wir also ein neues Krankenhaus, ein Geburtshaus und die Hospizbewegung ist ein großer, etablierter Idsteiner Verein. Hospizbegleiter werden vor Ort ausgebildet, es gibt Trauerbegleitung, mehrere Palliative Care Fachkräfte und eine segensreiche Zusammenarbeit mit dem Zentrum für ambulante Palliativversorgung in Wiesbaden. Die Ganzheitlichkeit, die ich auch in meiner eigenen Arbeit anstrebe, sehe ich – zumindest ansatzweise – gegeben. Obwohl es in Taunusstein und im Hochtaunus-Kreis inzwischen stationäre Hospize gibt, wäre ein weiterer Ausbau der stationären Möglichkeiten – vor allem auch in den Krankenhäusern – sicher wünschenswert, denn nicht jede Familie kann Sterbebegleitung leisten und nicht jede/r hat eine Familie oder Freunde, die diese Begleitung leisten könnten.

Doch ich möchte hier nicht nur von Tod und Sterben reden. Davor liegt ja das ganze Leben, diese großartige Chance des Lernens und der Entwicklung, die wir alle jeden Tag dankbar feiern sollten!

Ute Samson, Gründungsmitglied

Einge Aktive im Bild ...



Glückwunsch

Wir, das Hospiz-Palliativ-Netz Wiesbaden und Umgebung HPN und das Zentrum für ambulante Palliativversorgung ZAPV, gratulieren Ihnen, der Hospizbewegung Idsteiner Land zum 15-jährigen Jubiläum. Schon viele Jahre zuvor gab es den Hospizgedanken, der durch die Gründung vor 15 Jahren in ihrer Region ein Gesicht als Hospizbewegung im Idsteiner Land bekommen hat. In Ihrer Namensgebung hatten Sie schon die Notwendigkeit erkannt, weite Wege gehen zu müssen – Dynamik als Programm, in Bewegung bleiben! In der Tat, eine sehr bewegte und bewegende Zeit liegt hinter Ihnen und uns allen, in der Sie als Hospizbewegung, später auch mit palliativer Unterstützung, gemeinsam für schwerkranke Menschen und nicht zuletzt auch für uns selber viel erreicht haben.

Ein kleiner Rückblick: Gerade mit Beginn des neuen Jahrtausends wurde die Notwendigkeit einer Verankerung der Ideen der Hospizbewegung im Medizinbetrieb immer dringlicher. Die „Euphorie“ der Medizin der zurückliegenden Jahre mit ihren enormen Fortschritten in Diagnostik und Therapie hatte den Sterbenden als Betriebsunfall der „Modernen Medizin“ aus den Augen verloren. Das Leid der Schwerkranken und Sterbenden – weitgehend unbeachtet von der ausschließlich kurativ orientierten Versorgungsstrukturen – wurde im Krankenhaus und auch zu Hause ignoriert. Nicht zuletzt führten genau diese Fehlentwicklungen der High-Tech-Medizin zu der Gründung eines Netzwerks von hospizlichen, seelsorgerischen, pflegerischen und ärztlichen Engagierten als Gegenbewegung zu dieser Fehlentwicklung.

Aus der Ärzteschaft und auch von den Krankenkassen waren keine Impulse erkennbar, diesen unsäglichen Missstand zu ändern, sie schoben sich seit Jahren die Verantwortung hin und her, der perfekte Stillstand! In dieser schwierigen Zeit kamen Sie, die Hospizbewegung Idsteiner Land, zu uns ins Boot der Unermüdlichen mit Ihrem Beitritt zum Hospiz-Palliativ-Netz HPN Wiesbaden und Umgebung. Gemeinsam haben wir damals nicht nachgelassen, auf diese Unverantwortlichkeit durch Öffentlichkeitsarbeit, Diskussionsforen und Mobilisierung der Bürger und schließlich auch der Politiker hinzuweisen.

Und mit Erfolg: Aus unseren Bemühungen heraus kam der erste Palliativvertrag zur Patientenversorgung mit der TTK in unserem Netzwerk zustande! Dies hatte schließlich auch den Stein für eine bundesweite Lösung – nämlich die Einführung der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung SAPV – mit ins Rollen gebracht! Eine gemeinsame Leistung, die wir nur durch unserer Geschlossenheit und Entschlossenheit erreichen konnten!

Diese Erfahrung, etwas bewirken zu können, unser geschlossenes Auftreten im HPN und unser unbeirrtes Engagement führ-

ten dann zum Abschluss eines Kooperationsvertrages zwischen der Hospizbewegung im Idsteiner Land und dem Zentrum der ambulanten Palliativversorgung ZAPV aus Wiesbaden zur gemeinsamen Versorgung von schwerstkranken Menschen in Idstein und Umgebung.

Dieser anfangs sehr mutige Schritt von Ihnen, neben dem Ehrenamt der Hospizversorgung auch in der Verantwortung der „professionellen“ Versorgung

von Palliativpatienten zu Hause und im Heim zu stehen, hat es möglich gemacht, diese Flächenregion neben der schon bestehenden hospizlichen Begleitung auch palliativ zu betreuen. Seit 2011 werden so Jahr für Jahr dadurch weit mehr als hundert Menschen bei schwerer Krankheit, oft bis in den Tod und die Familie auch darüberhinaus, hospizlich-palliativ aufgefangen – ein Segen für die versorgten Patienten und die Angehörigen, auch im Rückblick auf die gemeinsamen Erfahrungen in dieser sehr schwierigen Zeit!

Dies ist ein Verdienst Ihrer Hospizbewegung im Idsteiner Land! Große Anerkennung und Dank gebührt Ihren ehrenamtlichen Hospizbegleitern, Palliative Care Fachkräften, Ihren Mitarbeitern sowie dem Vorstand Ihres Vereins für Ihr langjähriges Engagement und Ihren Mut – nicht zuletzt auch mit uns – diesen Weg zu gehen. Dafür die herzlichsten Glückwünsche aus Wiesbaden!

Dr. Thomas Nolte im Namen aller Mitglieder und Mitarbeiter
des Hospiz-Palliativ-Netzes HPN und
des Zentrums für ambulante Palliativversorgung ZAPV

Durch meinen Beruf als Med. Techn. Ass. hatte ich zwar mit dem Tod zu tun, mir aber nicht vorstellen können, einmal Hospizbegleiterin zu werden: vor 15 Jahren war ich eine der ersten Hospizbegleiterinnen. Seither begleite ich Sterbende, stütze aber auch Angehörige. Ich versuche, den Menschen die Angst zu nehmen, sie zu trösten, ihnen zuzuhören, mit ihnen zu schweigen.

Dieses Ehrenamt bedeutet für mich, dass der Tod für uns alle keine Routine werden darf.

Wir alle wissen nicht, wie unser letzter Weg verläuft.

Kiki Hagelweiß, Hospizbegleiterin

Trauerbegleitung

Schon bald nachdem die Hospizbewegung mit der Begleitung Sterbender und ihrer Familien begonnen hatte, wurde der Wunsch laut, dass auch Trauernde Unterstützung bekommen müssten.

Anfangs waren es Fragen und oft lange Telefonate mit den Trauernden, die sehr schnell deutlich machten, dass viele sich allein gelassen und unverstanden fühlen in ihrer Trauer.

Die Trauernden brauchen Zeit und Raum und Menschen, die ihnen mit Verständnis begegnen. So wurde die Begleitung Trauernder zu einem weiteren wichtigen Arbeitsfeld der Hospizbewegung. Inzwischen haben wir neben mir drei ausgebildete Trauerbegleiterinnen: Beate Hennig, Andrea Minör und Katja Olbricht. Bei ihren Einzelbegleitungen hat Katja Olbricht im letzten Jahr über 30 Gespräche mit Trauernden geführt und sie auf einem wichtigen Stück ihres Trauerweges begleitet.

Im Jahr 2002 bot die Hospizbewegung erstmalig eine Trauergruppe an. Vielen Trauernden tut es gut, zu hören, dass andere ähnliche Erfahrungen machen wie sie selbst, und dass es normal ist, wenn man sich nicht konzentrieren kann, immer wieder weinen muss, und nicht nach kürzester Zeit wieder „normal“ ist. Manche waren traurig, als die Gruppe endete, aber alle waren sich einig, dass es gut getan hat, miteinander Schritte auf dem Trauerweg zu gehen und dabei gut begleitet zu werden und gegenseitige Unterstützung zu erfahren.

Ab März 2016 bietet Katja Olbricht eine neue Trauergruppe an. Wer noch teilnehmen möchte, soll sich bei der Hospizbewegung melden.

Manche Trauernde möchten nicht in eine feste Gruppe gehen und sich zur Teilnahme an mehreren Abenden verpflichten, suchen aber nach einem offenen Angebot. Deshalb haben wir seit acht Jahren einmal im Monat zum Sonntagcafé für Trauernde eingeladen. Roswitha Hatz hat, unterstützt von mehreren Hospizbegleiterinnen, lange Jahre das Sonntagscfé geleitet. „Das war wieder ein schöner Nachmittag“ ist die einhellige Meinung unserer Gäste. Deshalb ist es gut, dass

nach dem Ausscheiden von Roswitha Hatz Beate Hennig eine Ausbildung zur Trauerbegleiterin gemacht hat und die Leitung des Sonntagscafés für Trauernde weiterführt.

Beate Hennig schreibt dazu: „Jeden zweiten Sonntag im Monat erlebe ich, wie hilfreich der Austausch unter den Betroffe-

nen ist, sowohl für schon länger Trauernde als auch für neue Gäste, die sich in dieser Runde verstanden fühlen und neue Hoffnung finden.

Alle Anwesenden kennen die Gefühle der Trauer, kennen den Schmerz, der oft nur schwer zu ertragen ist, und niemand muss seine Empfindungen kontrollie-

ren, sondern kann sich offen so geben, wie er gerade fühlt. Zusammen mit einer Tasse Kaffee oder Tee und einem Stück frisch gebackenen Kuchen ist die Wirkung, ähnlich wie in einer Selbsthilfegruppe, deutlich zu erleben. Es wird gelacht und geweint, die Gemeinschaft genossen und die eine oder andere Frage zum Thema Trauer gestellt.

So habe ich in den letzten Monaten auch Themen zur Diskussion gestellt wie: Gefühle zulassen; Veränderung im Laufe der Trauer; Das Positive wieder wahrnehmen; Neue Ziele suchen und finden; Das Recht auf Trauer; Umgang mit verletzenden Floskeln; Auf eigene Bedürfnisse achten; Ein Labyrinth; Von Lasten befreien; Weihnachten allein.

Auch wenn dieses Zusammensein niemandem den eigenen individuellen Schmerz nehmen kann, ist jedes dieser Treffen

dennoch ein kleiner, winziger Schritt durch die Trauer, der notwendig ist, um wieder ins Leben zurückzufinden.

Inzwischen zählen einige der Gäste seit einem Jahr, manche seit zwei Jahren zu den regelmäßigen Besuchern, denn der

Trauerweg ist lang und gestaltet sich bei jedem anders. Ich bin dankbar dafür, sie auf diesem Weg begleiten und unterstützen zu dürfen.“

*Beate Hennig, Hospiz- und Trauerbegleiterin und
Heinke Geiter*

Hospizliche Begleitung, Begegnung mit schwerkranken, sterbenden Menschen und ihren Angehörigen ist für mich immer wieder eine sehr wertvolle, kostbare Zeit: Zeit voll Staunen, Respekt vor dem Leben, Tröstung, Achtsamkeit und Selbstreflexion für mein eigenes Leben und Sterben. Nicht ich schenke Zeit und Zuwendung, sondern ich fühle mich beschenkt.

Brigitte Oertel, Hospizbegleiterin

Hospizarbeit bedeutet für mich, den mir anvertrauten Menschen mit Würde zu begegnen und ihnen in enger Abstimmung mit dem Palliative Care Team beizustehen.

Sigrid de Haan, Hospizbegleiterin

Praktikum bei der Hospizbewegung

Seit Anfang Oktober 2015 bin ich, Fouad Ouzzine, Praktikant in der Hospizbewegung im Idsteiner Land. Ich komme aus Marokko und studiere in Darmstadt Sozialarbeit.

Zwar war es nur Zufall, dass ich die Hospizarbeit kennengelernt habe, aber ich freue mich darüber. Im Lauf meines Studiums ist nämlich ein Praktikum vorgesehen. Ich wurde für den Bereich der Hospiz- und Palliativversorgung eingeteilt. Früher wusste ich gar nicht, was da geleistet wird. Erst nachdem ich mit meinem Praktikum in der Hospizbewegung angefangen habe, habe ich gesehen, wie wichtig es ist, Menschen lange Zeit vor dem Tod gut zu begleiten. Denn wenn jemand schwer krank ist, ist das mit schmerzhaften Erfahrungen und erheblichen psychischen Belastungen nicht nur für die Sterbenden, sondern auch für ihre Angehörigen verbunden.

Das habe ich gespürt, als ich die Möglichkeit bekommen habe, aus sprachlichen Gründen jemanden begleiten zu dürfen. Er war ein junger Mann 24 Jahre alt aus dem Irak, der einen bösartigen Tumor im Bereich der Wirbelsäule

hat. Dadurch saß er im Altenheim im Rollstuhl und konnte außer Arabisch keine andere Sprache. Er war sogar jünger als ich. Ich war wirklich dankbar, dass ich nicht in seiner Situation bin, aber gleichzeitig war ich traurig und wütend, einen jungen Menschen so schwer krank zu sehen.

Hospizarbeit bedeutet für mich, in extremer Situation ohne ersichtliche Perspektive da zu sein, um zu unterstützen, ein offenes Ohr, Herz und eine stabile Schulter zum Ausruhen bzw. Anlehnen anzubieten. Und eventuell, wenn gewünscht, gemeinsam einen für die begleitete Person neuen begehbaren Weg zu suchen.

Roswitha Hatz, Hospizbegleiterin

Dieser junge Mann, hat mir wirklich eine Lektion in Geduld und Hoffnung erteilt. Mein Blick auf das Leben und die Welt ist dadurch anders geworden. Zum Beispiel sind mir manche Dinge, über die ich mich früher richtig aufgeregt habe, nicht mehr so wichtig.

Durch diese Erfahrung habe ich gelernt, das Leben richtig zu schätzen.

Ich besuche den jungen Mann immer noch und freue mich, für ihn da zu sein, einfach mit ihm zu reden und ihn ein bisschen von seiner Krankheit abzulenken. Dieses Bedürfnis nach Gesprächen und Menschen, die zuhören, spielt meiner Meinung nach eine große Rolle in der Hospizarbeit.

Fouad Ouzzine, Student

Unsere Mitarbeiterinnen für die Trauerbegleitung



Andrea Minör



Beate Hennig



Heinke Geiter



Katja Olbricht

Termine 2016

Hier finden Sie eine Vorschau auf die Veranstaltungen in 2016

Anschrift Haus der Kirche und Diakonie: Fürstin-Henriette-Dorothea Weg 1 in Idstein

Freitag, 11. März 19:00 Uhr	Auftaktveranstaltung zum 15-jährigen Jubiläum Literarischer und musikalischer Abend mit Renate Kohn und Gert Zimanowski: Im Anschluss besteht Gelegenheit zu Austausch und Gespräch. Die Hospizbewegung lädt herzlich ein in Zusammenarbeit mit der Stadt Idstein. Im Gerberhaus, Löherplatz in Idstein. Der Eintritt ist kostenfrei!
Mittwoch, 20. April 19:00 Uhr	Mitgliederversammlung Haus der Kirche und Diakonie
Donnerstag, 28. April 19:00 Uhr	Ökumenischer Trauergottesdienst Ev. Kirche in Waldems-Esch
Samstag, 25. Juni 11:00 – 16:30 Uhr	„Tag der offenen Tür“ und Sommerfest Haus der Kirche und Diakonie
Montag, 11. Juli 19:30 Uhr	Ausbildungskurs zum / zur HospizbegleiterIn 1. Informationsabend im Haus der Kirche und Diakonie
Dienstag, 6. September 19:30 Uhr	Ausbildungskurs zum / zur HospizbegleiterIn 2. Informationsabend im Haus der Kirche und Diakonie
Donnerstag, 13. Oktober 19:00 Uhr	Entscheidungen am Lebensende Referentin: Heinke Geiter 1. Themenabend im Haus der Kirche und Diakonie
Dienstag, 18. Oktober 19:00 Uhr	Warum gerade ich? Referentin: Heinke Geiter 2. Themenabend im Haus der Kirche und Diakonie
Donnerstag, 20. Oktober 19:00 Uhr	Schuld und Versöhnung am Lebensende Referentin: Heinke Geiter 3. Themenabend im Haus der Kirche und Diakonie
Donnerstag, 10. November 19:00 Uhr	„Leid erleben – Leid ertragen“ Leid als Herausforderung für Patient und Zugehörige Referentin: Professorin Claudia Bausewein, Direktorin der Klinik und Poliklinik für Palliativmedizin, München Im Gerberhaus, Löherplatz in Idstein. Der Eintritt ist kostenfrei!
Sonntag, 13. November 10:00 Uhr	Ökumenischer Abschluss-Gottesdienst zum Jubiläumsjahr Christuskirche, Niedernhausen
Dienstag, 22. November 19:00 Uhr	Ökumenischer Trauergottesdienst Ev. Lukaskirche in Idstein-Wörsdorf
Termine für das Sonntagscafé	13. 3. 10. 4. 8. 5. 12. 6. 10. 7. 14. 8. 11. 9. 9. 10. 13. 11. 11. 12. 2016 Jeden 2. Sonntag im Monat, Haus der Kirche und Diakonie

Werden Sie Mitglied!

Mit Ihrer Mitgliedschaft unterstützen Sie die Arbeit des Ambulanten Hospiz- und Palliativdienstes der Hospizbewegung im Idsteiner Land e.V., Menschen in ihrer letzten Lebensphase und deren Angehörigen zu begleiten und zu entlasten.

Der Jahresbeitrag beträgt für eine Einzelperson 24,00 Euro. Sie können gern auch einen höheren Mitgliedsbeitrag entrichten.

Sprechen Sie uns an!



Am Ende des Lebens gut begleitet

Telefon: 06126 / 700 2715

E-Mail: info@hospizbewegung-idstein.de

Internet: www.hospizbewegung-idstein.de

Impressum

Hospizbewegung im Idsteiner Land e.V.
Fürstin-Henriette-Dorothea Weg 1, 65510 Idstein

Vereinsregisternummer: 5178
Telefonnummer: 06126-700 2715
E-Mail: info@hospizbewegung-idstein.de
Internet: www.hospizbewegung-idstein.de

V.i.S.d.P: Heinke Geiter und Anna C. Stassen
Layout: Mile Penava
Fotos: Fotolia, V. Morath,
Druck: Mühlsteyn Druck + Verlag in Elben
Erscheint: 2 x jährlich, Bezug: kostenlos

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autorin / des Autors wieder.
Wir danken Kiki Hagelweiß fürs Korrekturlesen!

Möchten Sie den Dienst der Hospizbewegung in Anspruch nehmen? Benötigen Sie Hilfe oder eine Beratung? Dies ist jederzeit möglich!

Wenn Sie möchten, fördern Sie unsere Arbeit durch eine Geldspende. Auf Wunsch erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.

Spendenkonto:
vr Bank Untertaunus eG
IBAN: DE81510917000012116403
BIC: VRBUDE51
(BLZ 510 917 00, Konto 12 11 64 03)

Wir freuen uns über jedes neue Mitglied!
Der monatliche Mindestbeitrag beträgt 2 Euro.

Das Herz des Vereins: Die Aktiven, Stand Dezember 2015

Ursula **Abel**,
Marleen **Bairischer**, Frie-
Berkau, Catherine **Brummer**,
Ute **Eisele-Renkewitz**, Heinke
Grensemann, Kiki **Hagelweiß**,
Hehner, Simone **Heiler**, Jürgen **Heilhecker**, Natalie **Helling**, Beate **Hennig**,
Edith **Hertling**, Janina **Jäger**, Frauke **Kalous**, Simone **Klimpel**, Marie-Luise
Knechtel, Michaela **Lehr-Krüger**, Dr. Kurt **Lenk**, Kornelia **Lohr**, Cathrin
Mager, Andrea **Minör**, Angelika **Neiber**, Phyllis **Niesert**, Brigitte **Oertel**,
Katja **Olbricht**, Elke **Ott-Loch**, Mile **Penava**, Sonja **Reuter**, Doris
Richter, Christine **Röder**, Anette **Rollwage**, Karin **Saupe**,
Margot **Schauß**, Petra **Schickel**, Kerstin **Schilling**, Jürgen
Schmitt, Renate **Schulz-Kirchner**, Dorothee **Schütz**,
Silvia **Stafast**, Anna **Stassen**, Renate **Stuart**,
Dr. Thomas **Umscheid**, Irène **Vossberg**,
Gudrun **Wenig**, Brigitte **Wenig**, Frauke
Witte, Barbara **Wolff-Weichlein**,
Dieter **Wölfinger**, Martha
Ziegler-Müller

